

**Predigt über 2. Chr 5, 2-5.12-14, Kantate, 10. Mai 2020, Petruskirche
(Pfrin. Schneider-Wagner)**

Liebe Gemeinde, Sonntag Kantate – und wir dürfen nicht singen. Mich schmerzt das sehr. Und – die Zeitung hat es schon verkündet - unsere Kantorin wird zur Kirchenmusikdirektorin ernannt und wir können es heute nicht feiern. Normalerweise geschieht das passenderweise an Kantate, dem Sonntag mit der Aufforderung „Singet!“ Und überhaupt hätten wir heute Konfirmation gefeiert mit voller Kirche und den festlichen Klängen des Posaunenchores. Aber Bläser sind nicht erlaubt. Handauflegung und volle Kirchen auch nicht.

Darüber könnten wir jetzt jammern und trübselig sein.

Oder uns den Sonntag Kantate wirklich zu Herzen nehmen mit seiner Freude am Gotteslob. Wir feiern wieder Gottesdienst in der Kirche! Gott sei Lob und Dank. Die aktuellen Infektionszahlen gehen zurück. Gott sei Lob und Dank. Wir haben unsere gottesdienstliche Gemeinschaft in der Kirche vermisst, wir vermissen das gemeinsame Singen, die Chöre, das Feiern. Gott sei Lob und Dank! Gott sei Lob und Dank?

Stellen Sie sich einmal vor – es wäre uns egal, da wäre nichts, was wir vermissen würden!

Das wäre ein Jammer, eine geistliche Armut. Nichts zu vermissen. Außerdem wissen wir: die Zeiten werden auch wieder andere werden. Aufgeschoben ist nicht aufgehoben. Die festlichen Gottesdienste mit Chor, Gesang und Bläsern, mit Auszeichnung und Handauflegung werden wieder kommen. Lassen Sie uns diese so lange vermissen und die Sehnsucht danach spüren. Und die wunderbare Instrumentalmusik genießen, die Kantate-festlichen Klänge der Orgel, gespielt von unsrer Kirchenmusikdirektorin und unseren weiteren Organistinnen und Organisten, lassen Sie uns mitschwingen in die Melodien auch anderer Instrumentalisten und in das Singen Einzelner.

Es gibt Gegenden auf dieser Erde, da wird das Gotteslob in christlichen Zusammenkünften immer nur gesummt oder wenn überhaupt ganz leise gesungen, weil es anders lebensgefährlich wäre und Verfolgung nach sich ziehen würde. Und auch diese Christen – vielleicht gerade diese – loben und preisen Gott!

Mit dem heutigen Predigttext werden wir in eine ganz andere Situation versetzt. In einen Gottesdienst, der nicht hätte festlicher und lauter sein können. Es ist eine Szene aus der Einweihung des Tempels zur Zeit von König Salomo, wie das Buch der Chronik darüber berichtet. Eine Theologin hat ausgerechnet, dass an diesem Gottesdienst wohl 288 Sänger und Instrumentalisten in Aktion waren.

Ich lese 2. Chr 5, 2-5 und 12-14.

2 Da versammelte Salomo alle Ältesten Israels, alle Häupter der Stämme und die Fürsten der Sippen Israels in Jerusalem, damit sie die Lade des Bundes des HERRN hinaufbrächten aus der Stadt Davids, das ist Zion. 3 Und es versammelten sich beim König alle Männer Israels zum Fest, das im siebenten Monat ist. 4 Und es kamen alle Ältesten Israels, und die Leviten hoben die Lade auf 5 und brachten sie hinauf samt der Stiftshütte und allem heiligen Gerät, das in der Stiftshütte war; es brachten sie hinauf die Priester und Leviten. 12 Und alle Leviten, die Sänger waren, nämlich Asaf, Heman und Jedutun und ihre Söhne und Brüder, angetan mit feiner Leinwand, standen östlich vom Altar mit Zimbeln, Psaltern und Harfen und bei ihnen hundertzwanzig Priester, die mit Trompeten bliesen. 13 Und es war, als wäre es einer, der trompetete und sänge, als hörte man eine Stimme loben und danken dem HERRN. Und als sich die Stimme der Trompeten, Zimbeln und Saitenspiele erhob und man den HERRN lobte: »Er ist gütig, und seine Barmherzigkeit währt ewig«, da wurde das Haus erfüllt mit einer Wolke, als das Haus des HERRN, 14 sodass die Priester nicht zum Dienst hinzutreten konnten wegen der Wolke; denn die Herrlichkeit des HERRN erfüllte das Haus Gottes.

Was für festlicher Gottesdienst. Und wie wichtig die „Kirchenmusik“ ist und welche Wirkung sie hat: Die Herrlichkeit des Herrn erfüllte das Haus! Was kann es Größeres in einem Gottesdienst geben.

Von solch einem festlichen Gottesdienst mit viel Musik berichtet erst der Verfasser der Chronikbücher. Schon früher, im 1. Königebuch wird ebenfalls die Geschichte erzählt, wie die Bundeslade in den neu gebauten Tempel gebracht wird (1. Kön 8, 1-11), aber viel nüchterner. Keine Rede von Leviten, von Gesang oder den vielen Instrumenten.

Gesang und Musik im Gottesdienst waren wohl besonders wichtig in der Zeit als der Chronist die Geschichte in späterer Zeit, nach dem Babylonischen Exil, neu erzählte. Wer eine Geschichte neu erzählt, reagiert dabei auch auf Fragen seiner Zeit. Die Lebenssituation der aus Babylon ins jüdische Land zurückgekehrten Menschen war geprägt von Unsicherheit. Wie würde es weitergehen? Die Gemeinde musste sich erst neu finden. Ob deshalb der Lobpreis Gottes mehr in den Blick gekommen ist? Vielleicht brauchen wir in Zeiten äußerer Unsicherheit mehr Lob Gottes.

Wer lobt, spürt sich lebendig, wird erhoben zu Gott, erfährt, dass Danken froh macht. Sie kennen vielleicht den Spruch: Loben zieht nach oben!

Vielleicht ging es Ihnen schon selbst einmal so, als sie bedrückt in den Gottesdienst kamen und das gemeinsame Loben und Singen Ihr Herz ein bisschen leichter gemacht hat – egal ob sie selbst mitgesungen haben oder nicht. Sie wurden hineingenommen in eine Gemeinschaft, die sich auf Gott ausrichtet. Sie haben gespürt: ich muss meinen Glauben nicht einsam gegen allerlei Zweifel von außen und innen durchhalten. Im Glauben habe ich Verbündete, neben mir und vor mir.

Beim gemeinsamen Singen im Gottesdienst holen wir vergangene Zeiten in die Gegenwart. Wir verbinden uns mit denen, die vor uns waren, nehmen ihr Worte in den Mund, lassen ihren Glauben für uns lebendig werden. Über die Zeiten hinweg sind wir Kirche. Und im Singen wird deutlich, das ist nicht nur zeitlich so, sondern auch geographisch, wenn wir Lieder und Musik von Christen aus anderen Ländern und Erdteilen singen und musizieren.

Nun ist es so, dass es zu Salomos Zeiten im Tempel noch keinen Gemeindegesang gab. Die Musik war Aufgabe bestimmter Berufsgruppen – der Leviten und Priester. Und doch wird an ihr schon ein großer Wandel in der Glaubensgeschichte deutlich, erzählt doch der Chronist, dass der König großen Wert auf die Musik im Gottesdienst legte. Die früheren Königebücher erzählen von dem wie ein König zu sein hat anders als die Chronikbücher. Das Ideal des Königs war das des Anführers im Krieg. Und nun das eines Kantoren und Liturgen. Der württembergische Theologe Werner Grimm schreibt dazu: „Ist doch wunderbar, wenn die Heilige Schrift das alte Ideal vom König als Anführer im Krieg zugunsten eines neuen vom König als Kirchenmusikdirektor aufgibt! (...) Der Schofar, das gebogene Widderhorn, wird nicht mehr geblasen, um den Beginn eines Heiligen Krieges feierlich zu signalisieren, sondern um den Gottesdienst als Begegnung mit dem Heiligen einzuläuten! Das Erkennungszeichen der Gemeinde Jahwes und der Kirche Jesu Christi ist nicht der Heilige Krieg gegen Falschgläubige, sondern das Gotteslob aus vielen Kehlen!“

Ja, der Gesang und die Musik ist kein Selbstzweck, auch keine Selbstberauschung. Sie dient dazu Gott zu loben.

Im Predigttext heißt es: es war, als wäre es *einer*, der trompetete und sänge. Dabei geht es wohl nicht darum, dass alles einstimmig gesungen und gespielt wurde oder besonders schön klang im Sinn einer exakten Intonation, sondern dass es sich bei der Musik um eine Art begeisterte Liebessprache gehandelt hat wie „ein Herz und eine Seele sein“. Alle Musizierenden richteten sich auf das eine große Glück aus: Gott zu loben. Das eint sie und sie erfahren ein gefühltes „Gott ist gegenwärtig“. *Die Wolke der Herrlichkeit des Herrn erfüllt*

das Haus. Was für ein Geschenk! Ein besonderes Geschenk – wir können es nicht herbeizwingen, auch nicht durch Singen. Gott ist frei, seine Gegenwart ist uns verheißen, ja, aber nicht garantiert. Umso größer die Glückseligkeit, wenn Gott sich spüren lässt in der Musik.

Vielleicht durften auch Sie schon diese Erfahrung machen, in einem Gottesdienst, in einem Konzert, hier in der Petruskirche oder woanders, beim Selbersingen oder Zuhören. Gott ist gegenwärtig.

Die *eine* Stimme singt und spielt und lobt den Herrn: „Ja, er ist gütig, und seine Barmherzigkeit währt ewig“. Das ist in äußerster Kürze ein Glaubensbekenntnis zu Gott. So ist unser Gott, so haben wir ihn erfahren als er uns aus der Knechtschaft geführt hat, daran halten wir fest, dafür loben wir ihn. Auch und gerade in Zeiten der Unsicherheit und der Krise. Dann wenn wir nicht so recht wissen, wie es weitergehen wird. Loben zieht nach oben, hebt unseren Blick, gibt neue Kraft.

Eine besondere – stille - Art Gott zu loben, habe ich in Ausführungen des württembergischen Theologen Werner Grimm gefunden. Er macht auf die Selbstermunterung zum Lob aufmerksam wie wir es in Psalm 103 finden: „Lobe den Herrn, meine Seele“.

Die Seele heißt auf Hebräisch *näfäsch* und ist in seiner Ursprungsbedeutung die Kehle, mit der ich atme. Im Hebräischen kann ein Wort, das ein menschliches Organ bezeichnet, auch dafür stehen, was dieses Organ macht. Also ist *näfäsch* nicht nur die Kehle, sondern kann auch das bezeichnen, was durch die Kehle geschieht, nämlich Atmen (übrigens auch das Singen). Daraus ergibt sich der schöne Sinn: Im Ausatmen möchte ich bewusst meinen Dank an Gott „verströmen“ und „aus-drücken“. In jedem Einatmen empfangen wir das Leben von meinem Schöpfer (vgl. 1. Mose 2, 7). In jedes Ausatmen lege ich meinen Dank dafür hinein. Gott zu loben geschieht also nicht nur auf äußerst volltönende Weise, sondern auch ganz leise: indem wir mit unsrem Ausatmen unseren Dank an Gott verströmen.

Kantate - ich freue mich auf die Zeit, in der wir wieder gemeinsam singen dürfen. Bestimmt geht es vielen von Ihnen – und manchen von denen, die heute noch nicht gekommen sind, auch so. Den Gemeindegesang in der Petruskirche schätze ich sehr. Da werden auch unbekannte Lieder tapfer mitgesungen – man muss schließlich mal was Neues wagen. Vielleicht – bestimmt - liegt es auch am großen Kirchenchor, an Jugend- und Kinderchören. Wir sind – eigentlich – eine singende Gemeinde.

Vermutlich lässt sich für uns Evangelische der fehlende Gesang für die meisten viel weniger verschmerzen als dass wir derzeit kein Abendmahl feiern. Der Gemeindegesang ist eine starke evangelische Tradition, nicht vertonte Liturgie, sondern Verkündigung. Der Gemeindegesang macht aus der Gemeinde eine selbstständige aktiv mitwirkende Größe. Die Gemeinde handelt selbst, - da wird nicht nur etwas an ihr vollzogen oder ihr vor Augen geführt, sie verkündet das Evangelium, predigt, hat – normalerweise - das erste Wort im Gottesdienst durch das Eingangslied.

Wie schon anfangs gesagt: lassen Sie uns das gemeinsame Singen in der Kirche vermissen, spüren was fehlt. Nicht als Selbstkasteiung – beileibe nicht. Sondern um es neu schätzen zu lernen, um uns bewusst zu machen, was für einen Schatz wir haben, um weitere Formen zu finden Gott zu loben, leise und laute. Z. B. wird in manchen Gegenden Gerlingens abends einzeln gemeinsam vom Balkon oder Garten weiter gesungen: Der Mond ist aufgegangen. Und vor Gott an die gedacht, die von der Krise am meisten betroffen sind.

Zuletzt kommt mir an diesem so anderen Kantate-Sonntag eine Strophe aus Bonhoeffers berühmten Gedicht, Lied, in den Sinn:

*Wenn sich die Stille nun tief um uns breitet,
so lass uns hören jenen vollen Klang
der Welt, die unsichtbar sich um uns weitet,
all deiner Kinder hohen Lobgesang.*

Es geht auch leise, still, innerlich – jener volle Klang ist da, der Lobgesang der Gotteskinder. Die Welt ist weiter, höher. Lassen Sie uns in diese unsichtbare Welt einstimmen mit unserer Herzensmelodie, wenn wir nun gleich das neue Wochenlied hören werden: Ich sing dir mein Lied – in ihm klingt mein Leben. Nehmen Sie Ihre, persönliche, Melodie mit aus diesem Gottesdienst nach Hause, wo Sie leise durch ihre Kehle den Atem strömen lassen oder aus voller Kehle singen mögen – Kantate: „Ja, er ist gütig, und seine Barmherzigkeit währt ewig“. Amen.

Solovortrag Lied NL 56 Ich sing dir mein Lied – in ihm klingt mein Leben